

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

III. Die vorzügliche Wahl der schönen Natur in Gegenständen der
Mahlerey und der Dichtkunst.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Erstes
Buch

III.

Die vorzügliche Wahl der schönen
Natur in Gegenständen der Malererey
und der Dichtkunst.

Nngenehme Empfindungen, welche die Betrachtung des Schönen begleiten, sind der Absicht des Schöpfers gemäß: und den gesunden Geschmack, womit die Natur ordentlicher Weise niemand verwahrloset hat, unterdrücken, verwöhnen und verderben wollen, heißt ein Geschenk derselben verschmähen, und unserer Bestimmung zuwider handeln.

Für wen ist die Natur so schön geschmückt? Wem blühen die Künste? Nur dem Aufmerkamen, dem Würdigen. Lauter Uebereinstimmung herrsche in jener, ein oft viel schwächers Gegenbild derselben in den bildenden Künsten. Gleichwohl sind es auch diese, die, wie alle angenehmen Künste, durch Nührung des Herzens den Zugang zum Verstande suchen, und vermöge des sinnlichsten Ausdruckes der Vollkommenheit sich unserem heitersten und unschuldigsten Vergnügen widmen.

Das Mittel ist die Nachahmung des Schönen in der Natur, und dessen sinnlichster Ausdruck hat das Recht, uns auch darum zu gefallen, weil er allgemeine und entfernete Begriffe unserer

Ein

III

Einbildungskraft durch Bilder erleichtert. Wir sind bereit, uns durch das Erhabene und Unerwartete in Verwunderung setzen zu lassen. Ein angenehmes Erstaunen erlaubt uns, fast unserer selbst darüber zu vergessen. Wir wollen bald durch lebhaftere Vorstellung rührender Handlungen, an den Verwickelungen ernsthafter und wichtiger Unternehmungen, an den damit verknüpften Leidenschaften, es sey Schmerz oder Unruhe, Liebe, Mitleiden oder Großmuth, Theil nehmen; bald wenden wir uns von höhern Gegenständen, um menschliche Fehler zu belachen, oder das Vergnügen der bürgerlichen Gesellschaft und des ruhigen und freyen Landlebens, das beydes zwar selbst widrigen Begebenheiten unterworfen ist, auch in Bildern zu empfinden. In jenem Falle scheinen wir uns durch das Gefühl der Großmuth zu erhöhen, und diesem Fall uns sanften Trieben zu überlassen; oder doch solche in edelen Bildern unserer selbst würdiger zu finden.

Nennen Sie dieses epische Gedichte, Trauerspiele, Lustspiele, Jodillen oder bloffe Landgedichte. Alle diese höhere und niedere Poesie treffen Sie auch in der Mahlercy an. Man hat niemals verlangt, den erfindsamen Geist auf die bekanntesten Gattungen der Werke beyder Künste einzuschränken. Eben so wenig hat der Dichter, oder der Mahler, oft auch nur an solche Aehnlichkeit ge-

E

dacht,

III.
Berr.

Erstes Buch. dacht, die aus dem gemeinschaftlichen Grundsätze notwendig fließet. Aber die Ähnlichkeit selbst hat darum dem Auge der Kunststrichter nicht entweichen dürfen. Sogar den höhern Flug und die Stärke der Iyrischen Poesie hat jemand *) in dem Acis und der Galatea, einem berühmten Marmorbilde des Tuby, finden wollen. Die Gesetze der Dichtkunst sind bey nahe so viel Lehrsätze für den Mahler, und der schildernde Horaz und der strenge Despreaur haben für den Künstler, wie für den Dichter, geschrieben.

Sie haben, werthester Freund, diese Gesetze vollkommen inne, und denjenigen Geschmack, mit welchem Sie auch ihre Freunde zur Anwendung derselben auf die Zeichnungskünste führen. Ich will noch mehr sagen: bey aller Erfahrenheit in den Kunstschristen, und bey allem Reichthum des Witzes ist, ohne Geschmack, oder ohne das eigentliche Gefühl des Schönen, so wenig, als umgekehrten Falls, fortzukommen. Was Sie bey den mannichfaltigen Gegenständen der Dichtkunst geföhlet, wird bey eben so verschiedenen Vorwürfen der Mahlerey Ihr Herz geröhret haben.

Verlangen Sie demnach nicht von mir, daß ich die höhere Poesie aus den Denkmahlen des

*) Juvenel' de Carleucas Essais sur l'histoire des belles lettres
T. III. p. 18.

Raphaels oder Poussins hervorsuche, oder das III.
 erhabene Historische in der Mahlerey besonders Betr.
 aus den Thaten des Alexanders nach dem Pinsel
 des le Brun erkläre. Ein Pinsel, der dem Be-
 zwinger Asiens mehr Ehre macht, als die Bild-
 säulen, die ihm bey Lebzeiten aufgerichtet worden,
 und nach dem Zeugnisse des Pausanias *) nur dem
 Leichtsinne des Pöbels und der Schmeicheln zu ver-
 danken waren. Der epische Dichter und Mah-
 ler bildet uns eine grosse wunderbare Handlung,
 und wenn er uns die Tapferkeit vorstellet, zeigt er
 sie uns von der schönsten Seite: nur nicht blos
 mit den schmeichelnden Zügen, an welchen uns
 die geschichtmässige Schilderung, von der Wahr-
 heit geleitet, den unmachahmlichen oder noch un-
 gefolgten Epaminondas, oder einen für das Va-
 terland sterbenden Leonidas verehren läßt. Das
 Wunderbare erhöht die Handlung in dem dichte-
 rischen oder mahlerischen Abriss, und mit ihr die
 Seele des Beobachters. Der Gott des Krieges
 ist selbst vor keinem Diomedes gesichert, der die
 Göttin der Liebe verwundet und höhnet. Waf-
 sen von Göttern gegeben, schützen den Achill; und
 den fast unverleßlichen, aber sterblichen Held fäh-
 ren keine geringern, als unsterbliche Pferde. Allein

Wer hat des Habis Lob gegeben?

*) In Atticis, 9.

Erstes
Buch.

Ich würde diesen wenigstens, wie er seine Untertanen im Ackerbau unterrichtet, sie zu den Künsten anhält, den Vater und Menschenfreund, lieber mit dem Kei, der Idylle, als die ertlauchtesten Drangsale mit den erhabenen Zügen der Ilias, geschüdert sehen.

Die Großmuth der Hohen, die sich auch im Unglück erhält, und andere Neigungen der Helden, die der Dichter im Trauerspiele verschönert, um sich unserer Leidenschaft und Bewunderung zu bemächtigen, werden eben so wirksam, in der Dichtung des Mähters. Jener hat den Vortheil uns durch Verwickelungen auf den vornehmsten Zeitpunkt zu führen, den der Künstler auf einmal *) vorstellt.

Die Fabel gehört dem Künstler, wie dem Dichter, und einer hat dem andern ein Licht angezündet. Virgil ist durch die Cassandra des Theoc-

*) Der Dichter hat allerdings den Vortheil der Vorbereitung, oder uns bis zu dem Hauptknoten durch mannichfaltige Leidenenschaften und Bemerkungen durchzuführen. Wie viel gleichwohl ein grosser Künstler uns in einem Zeitpunkte zu zeigen wisse, erklärt uns der vortrefliche Addison an einem Gemälde des Raphaels. Es stellet dasselbe unsern Helden vor, wie er, nach seiner Auferstehung, bey verschlossenen Thüren, mitten unter seine Jünger tritt. Sämtliche Figuren und die sinnreiche Vertheilung des Ganzen scheint ihm, sagt Addison von sich, den Eindruck verschärfen zu deuten

Theodoros und durch andere Gemählde in den Tempeln zu Rom beschreyet worden. Sein Laocoon ist das glückliche, aber etwas veränderte Nachbild der herrlichen Gruppe dreier Künstler, und alle seine Beschreibungen sind mahlerisch und so gemessen, als ob er mit Zuziehung der Künstler oder für dieselben geschrieben hätte. Er hat ihnen die Gemählde vorgerissen.

Glücklicher ist Ovidius, und um die Nachfolge des Mahlers in seinen Erfindungen weniger bekümmert**), aber auch reich in seinen Bildern. Ähnliche Verwandlungen, weis er, so wie ein Mahler mit seinem Gemählde verfähret, oder wenigstens verfahren soll, oft mit einem frischen Auge oder von einer andern Seite zu betrachten. Dadurch entstehen oft neue Bildnisse, und besondere Schönheiten in gleichförmigen Gegenständen. Ein lehrendes Vorbild für den Künstler ***)!

Der Dichter der Ilias führet denselben auf das Erhabene, wenn er Menschen wie Götter bildet:

denen Hände zu haben, die man über die vorgestellte Begebenheit, davon das Gemählde einen so lebhaften Begriff giebt, schreiben könne. S. den Guardian, oder nach der franz. Uebersetzung im Mentor Moderne das XXI. Stück des 1. Bandes.

**) z. B. die Verwandlung der Ledaons enthält eine treffliche Sittenlehre, wird aber allemahl ein sehr widerwärtiges Gemählde abgeben. Man sehe die IX. Betrachtung nach.

***) z. B. die Fabeln von der Driope und von der Daphne.

Erstes Buch: aber wie oft sind diese auch weniger als Menschen! In allen diesen findet sich gleichsam das schöne und nicht selten über die Natur erhöhte Colorit des Rubens. Die Odyssee *) giebt, wie Guido, sanftere Bilder, und vielleicht mehr Zeichnung an. Der Hof des Alcinous wird für den Mahler zu vielen Gegenständen reizender, als das Schlachtfeld bey Troja.

Die Faunen, und die Dryaden und das rege Gefolge der Göttin der Jagd läßt der Mahler dem Dichter nicht allein. Er bevölkert damit seine Landschaften, die er, wie Gessner seinen Daphnis und seine Idyllen, aus der schönsten Natur und aus den unschuldsvollen Zeiten wählet und zusammensetzt. Zuweilen zeigen sich in andern Landgegenden Tempel, Pranggefäße und Bildsäulen der Alten, als Zierrathe der bewohnten Erde. Bald giebt der Künstler uns deren Trümmer in öden Gründen, die uns einsam der Stadt vergessen lassen. Ein anderes mal stellt er uns zu den Anbauern des fruchtbaren Landes.

Zu seinem, wie zu des Dichters Gebote, kleiden sich die Felsen mit Moos und hängendem Epheu,

*) Man sehe die schönen Betrachtungen des Herrn Barton über die Odyssee im Adventurer T. III. S. 36. und 89. Addison legt in Vergleichung nur erwehnter drey grossen Dichter, der Einbildungskraft des Homers den Vorzug im Grossen, dem Virgil im Schönen, und dem Ovid im Neuen

Ephen, und bejahrte Eichen beschatten das Gast-^{III.}
mal der fröhlichen Schnitter. Flüsse müssen sich ^{Betr.}
schlängeln, und die schlanken Zweige der knorrigen
Weide sich auf der stillen Fläche spiegeln. Die
Berge röthen sich von dem Schein der aufgehenden
Sonne, und bedecken die Dörfer im Thale. Nei-
get sich der Tag, so heißt der Mahler das Wild
aus dem verlängerten Schatten der Wälder her-
vor treten, oder den Schäfer, vom wachsamem
Argus begleitet, am Bach der gesättigten Herde
nachschleichen.

Vt iuuat pastas oues

Videre properantes domum!

So konnten Sie, der Ruhe des Landlebens über-
lassen, lesthin in ähnlichem Falle mit Ihrem Ho-
raz sagen: und nicht anders erneuert der Mahler
diese innere Empfindungen nach dem Maasse der
Vollkommenheit, die er dem sinnlichen Ausdrucke
vermöge seiner Kunst zu geben weis.

Von der Wahl der schönen Natur reden wir
Freunde der Kunst auch bey Landschaften, und
C 4 wer

Neuen bey. S. den englischen Zuschauer im 47. Stücke
in der Folge der trefflichen Abhandlungen von dem Vergnü-
gen aus unserer Einbildungskraft. Sie fangen mit dem
41. Stücke an, und sind allen Freunden der Künste, die
sie noch nicht gelesen, auch bey gegenwärtigem Werke, vor-
züglich zu empfehlen.

Erstes Buch. wer uns glaubt, wird die gemeine Natur hie eben so schwach, als menschliche Bilder insgemein in Vergleichung mit der Antike finden. Ich bemühet mich neulich, Sie davon zu überzeugen; aber ein einziger Blick der Sonne, der sich unerwartet über Ihre Felder ausbreitete, schien meinen ganzen Vortrag zu zernichten.

Die tausendfachen Annehmlichkeiten abwechselnder Hügel und Thäler, das frische Grün in sanft gebrochenen Farben, und, um nur ein Beispiel zu geben, so vollkommen schöne Bäume, wie am Wege stehen, der zu Ihrem Thiergarten führt, und die noch Ihr Ahne, der Freund seiner Nachkommen, in seinem Alter gepflanzt hat, dieses alles würde ich Ihnen kaum in einem Claude Lorrain *) zeigen können. Wird dieses nicht meinen Satz von der schönsten Natur umstossen? Wissen Sie aber auch wohl, daß Ihr ganzes Landgut uns die Natur im Schönen weiset? Was bleibt hier der Kunst übrig, als die zufälligen Schönheiten dem abwechselnden Lichte, den fliehenden Wolken, und selbst dem Nebel abzulauren? Wollen

*) Claudius Gillee, einer der berühmtesten Landschaftler, insgemein nach seinem Vaterlande, Claude Lorrain genannt.

**) Trattato della Pittura c. 133. Les couleurs artificielles ne pouvant atteindre à l'éclat de celles qui sont en la Nature, schreibt

Wollen Sie aber auch die Kunst durch die Wirkung der Natur verschönert sehen: so bemerken Sie an einem heitern Sommertage, in Ihrem Garten eine Stunde vor dem Untergange der Sonne, den Weg, den das schräge fallende Licht an der Gruppe Ihres schönen Wasserfalls nimmt. Wie mahlerisch wird hier das Spiel der Schatten an dem, eines dem andern gleichsam zur Einfassung dienenden, grünen und leichten Gatterwerke, den hohen Hecken und noch höher dahinter hervorragenden Bäumen! Stellen Sie ein paar durch den Anblick dieses prächtigen Austritts der Natur und Kunst gerührte Zuschauer darneben: so ist das Gemählde fertig.

In der That, wer nicht von solcher Natur gerührt worden, wird es schwerlich von der Kunst seyn, die von der Vergleichung mit jener ihren Reiz entlehnet. Und, wer, vermöge dieser Vergleichung, aufrichtig und gemessen urtheilen will, wird mit Lionardo da Vinci **) und dem schätzbaren Watelet, gerne zugestehen, daß die Kunst gewisse Schönheiten der Natur nicht erreichen könne. Ein solcher findet die Kunst in einzelnen gewählten Fällen groß ***) , aber die Natur, als die

Quelle

schreibt von Piles, le Peintre ne peut les faire valoir que par comparaison, Conversations sur la Peinture, (à Paris 1677. 12.) II. p. 290.

**) S. von Piles Conversations II. p. 279.

Erstes Buch. Quelle aller Kunst, in der Vereinigung der Verschiedenheit und im Ganzen unermesslich grösser.

Selbst der erhabene Verstand jener Bildhauer, welcher sich in der Verbindung einzeln zerstreuter Schönheiten auszudrücken, und sein Werk über die gemeine Natur zu erhöhen gewußt, gehöret als ein Tropfen zu diesem grossen Meere *). Und alles unser Wissen, alle Kunst bleibt in den Augen des Weltweisen ein schwacher Abdruck desjenigen Verstandes, der in der Natur herrschet. Denn sogar die gemeine Natur, die der Künstler der schönen unterzuordnen weis, dient zur Verschönerung des Ganzen, wie eine scheinbare und glückliche Nachlässigkeit zu der Vollkommenheit eines Gemähltes. Eine Nausicaa würde unter ihrem Gefolge minder reizend hervor schimmern, wenn Homer die Züge, womit er diese Tochter des Alcinous geschildert, an ihren Begleiterinnen **) hätte verschwenden wollen. So liete Jupiter über den vollkommeneren Neptunus in dem Gemählde des Euphranor.

Alle
*) (Sutzers) Unterredungen über die Schönheit der Natur. S. 26.

**) Das Verhältniß einiger Seitengruppen gegen die Hauptgruppe in dem bethlehemitischen Kindermorde des Rubens, hat von Piles Convers. S. 113. nicht fallen lassen. Aber die mindere Natur ist mit der gemeinen nicht zu vermen- gen. Es giebt in der Antike schöne Faunen, wie schöne Apolle. Wer wird aber die Verhältnisse an jenen gemein schätzen?

Alle Stufen des menschlichen Alters können
 uns in ihrer Art schöne Urbilder liefern. ^{III.} Herr ^{Beetr.}

Zacharia giebt uns in seinem Gedichte über die vier Stufen des weiblichen Alters auch an der Matrone nur die schöne Natur zu sehen.

Weite Ausichten vermögen schon durch ihre Größe unsere Einbildungskraft ^{***}) zu vergnügen.

Durch den zerfahrenen Dunst von einer dünnen Wolke

Eröffnet sich im Au der Schauplatz einer Welt.

v. Haller.

Da haben Sie zugleich, geliebter Freund, das Neue und Angemeine. Aber wenn der Künstler den fast unendlichen Schönheiten des weiten Bezirks nicht folgen kann: so bleibe ihm doch noch der Kunstgrif der Anordnung übrig, durch einkämmige Theile für das Gemählde die Schönheit zu erreichen.

schätzen? Alle dicke Leute schicken sich nicht einmal zu Selenen, die doch durch mahlerisches Urtheil und Rechts in dem Besitze der Unförmlichkeit sind.

***) Addison hat dieses im Spectator vortreflich aus einander gesetzt. S. das 412. und die folgenden Stücke.

